

Otto A. Böhrner

# Schlafe, träume, flieg

Roman



edition **faust**

„Otto A. Böhmer hat bisher mit jedem seiner Romane eine neue Probe seiner außerordentlichen literarischen Begabung bewiesen. Er gehört zu der hierzulande nicht besonders verbreiteten Art des Humoristen ... In Böhmers Texten klingt alles neu und unverbraucht, sorgfältig wahrgenommen, elegant durchdacht. Böhmer gehört zu den wenigen Autoren, die, selbst wenn sie über das Wetter sprechen, bislang Unerhörtes sagen und Entdeckungen machen.“

— *Deutschlandradio*

„Sternstunden, denen Otto A. Böhmer mehrere seiner Bücher gewidmet hat, sind im Leben der Normalbürger und Alltagsmenschen eher selten. Die Literatur hingegen kann aus ihnen Gegenmodelle zur ‚planen Kontinuität‘ schaffen, wie Karl Heinz Bohrer einmal gesagt hat.“

— Günter Rinke, *literaturkritik.de*

**Otto A. Böhmer**

# **Schlafe, träume, flieg**

Roman

edition **faust**  
5

*Für Christel und Mareike*

Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen,  
Die Sonne stand zum Gruße der Planeten,  
Bis alsobald und fort und fort gediehen  
Nach dem Gesetz, wonach du angetreten.  
*So mußt du sein*, dir kannst du nicht entfliehen,  
So sagten schon Sibyllen, so Propheten;  
Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt  
Geprägte Form, die lebend sich entwickelt.

*Goethe*

# I

**Wer wir waren, wer wir sind**

## Später vielleicht

*Ich bin, aber wir haben uns nicht. Also werden wir.* Diesen einleuchtenden Satz des Philosophen Ernst Bloch habe ich lange beherzigt, beherzige ihn, auf meine Art, immer noch, aber dazwischen lag eine knapp bemessene Zeit, in der ich mich auf die Suche nach mir selbst begab und dabei unwesentlich älter wurde, was für mich ein Problem bedeutete. Für andere jedoch nicht, wie es schien, die mir gelegentlich meinen Tag mit Bemerkungen wie »Sie haben sich aber gut gehalten!« aufhellten. Noch besser war, wenn beim Bäcker eine neben mir stehende Dame reiferen Jahrgangs zu der Verkäuferin sagte: »Der junge Mann ist vor mir dran!« Ich schaute mich um, ungläubig, aber kein Zweifel, ich musste gemeint sein, denn es war kein anderer da. Das Alter machte mir zu schaffen, ich wollte es, wie die meisten, nur nicht so recht wahrhaben. Als ich einen runden Geburtstag zu begehen hatte, bat ich darum, von Beileidsbekundungen abzusehen. Ich zog mich eine Woche auf eine Nordseeinsel zurück, wo ich, sagte mir die alte Frau Erinnerung, als junger Mann einigermaßen glücklich gewesen war. Lang, lang ist's her, dachte ich, aber nur auf dieser Insel, lief den menschenleeren Strand ab und hatte dabei den jungen Mann von damals an meiner Seite, der kaum mehr war als eine verhuschte Gestalt, auf die sich eine bekannte Redewendung anwenden ließ: Kannst du vergessen. Heute weiß ich, dass Selbstsuche die besondere Gunst der Umstände braucht, eine hochgradige Empfänglichkeit und Neu-

gier, die auch den Kreisgang in Kauf nimmt und sich vom Alter nicht mehr beeindruckt lässt als unbedingt nötig. Wenn alles stimmt, kann man sich selbst finden – eine beglückende, fast zeitlos anmutende Gewissheit, in der der Verzicht so schwer wiegt wie das Gefühl, angekommen zu sein. Dass man bei alledem nicht jünger wird, wiegt weniger schwer, als man meinen sollte – es kommt, wie bei so vielen Dingen des Lebens, nur auf den Blickwinkel an.

An einem mäßig schönen Frühlingstag stand ich vor zwei, drei Jahren an einem jener fabelhaften Anwesen, die in Hamburg hoch über dem Elbufer liegen und auf Geheimnis und Wohlstand verweisen. Draußen, an der Grundstücksmauer neben einer großen, schmiedeeisernen Tür, die wirkte, als liege sie in der Einsichtsschneise eines verborgenen Beobachters, befand sich ein Schild: *Dr. Emile Emeyer, Lebensberatung – Alterstherapie – Letztes Bedenken*. Darunter in deutlich kleinerer, etwas verschämter Schrift: *Selbstzahler*. Ich blieb stehen, überlegte, schaute zum Himmel, es sah nach Regen aus. Die Tür, die mehr ein Tor war, stand einen Spalt weit offen; ich ging hinein. Das war mein Glück oder mein Fehler, wie man's nimmt. Durch einen parkähnlichen Garten mit gebeugten, leise seufzenden Bäumen ging ich, es war wie in einem Erkenntnismärchen. Kein Mensch weit und breit, auch kein Hund, der anschlug; selbst die Vögel waren hier auf andächtige Ruhe bedacht. Drinnen im Haus, auch dort stand die Tür einen Spalt weit offen, ging ich über eine teppichbewehrte Treppe in den ersten Stock. Ich betrat einen als Wartezimmer ausgewiesenen Raum, der schon deshalb auffällig war, weil sich dort kein Mensch aufhielt und statt der betagten Lesemappen-Illustrierten, die man aus sonstigen Praxisräumen kennt, gelbe Reclam-Heftchen auf einem Tisch lagen, allesamt philosophische Titel, die mir, das sei zu meiner Ehrenrettung gesagt, mehr oder weniger bekannt vorkamen. Ansonsten aber war ich allein, allein mit den Geistesgrößen und weiteren Büchern, die an der Wand

in Regalen untergebracht waren. Ich setzte mich in einen der schweren Ledersessel, die herumstanden; eigentlich sollte ich lieber gehen, dachte ich noch, aber da war es zu spät. Der Hausherr stand vor mir, Emile Emeyer, den ich, falls ich weiterhin Glück habe und es mir nicht so ergeht wie ihm, in diesem Leben nicht mehr vergessen werde. Er sah so aus, wie man sich, einem bewährten Klischee folgend, den verdienten Philosophen vorstellt: Graues, reichlich fallendes Haupthaar schmückte einen massiven Kopf unschätzbaren Alters; er spähte durch eine randlose Brille, trug braune Cordhosen und eine feuerrote Weste, am Kinn wuchs ihm ein kleiner Spitzbart, den ich auf Anhieb vollkommen lächerlich fand. »Entschuldigen Sie«, sagte ich, »ich glaube, ich bin versehentlich in Ihr eindrucksvolles Haus geraten. Es ist wohl besser, wenn ich wieder gehe.«

»Nichts geschieht versehentlich«, sagte er und lächelte. Seine Stimme hatte es in sich, ich hatte dergleichen noch nicht gehört. Einschmeichelnd klang sie, dunkel, ja, so albern es sich anhört: fast ein wenig verführerisch. Der Mann hätte aus einem Telefonbuch vorlesen können, und es wäre wie eine behutsame, tief nach innen reichende Anzüglichkeit gewesen. Er gab mir die Hand. »Emile Emeyer«, sagte er, »ich bin Philosoph und betreibe diese Praxis.«

»Eine Goldgrube, nehme ich an«, sagte ich.

»Eher ein Geheimtipp. Wenn ich ehrlich sein soll: Sie sind der erste Klient.«

»Seit wann?«

»Seit Wochen.«

Diese Antwort war nicht nur entwaffnend, sie überzeugte mich. Ich blieb. Warum, wusste ich damals nicht, es war eine spontane Entscheidung, die, meine ich heute, ihre Richtigkeit hatte. Emeyer führte mich in sein Sprechzimmer, das zugleich sein Wohnzimmer war. Wir traten hinaus auf den Balkon. Der verwunschene Garten ging hinter

Der Verfasser dankt dem Hessischen Ministerium  
für Wissenschaft und Forschung, Kunst und Kultur, das dieses Buch  
mit einem Arbeitsstipendium unterstützt hat.



1. Auflage 2025

© Edition Faust, Frankfurt am Main 2025

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Kopien, Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

[www.editionfaust.de](http://www.editionfaust.de)

Umschlaggestaltung: Kevin Mitrega, Schriftloesung

Umschlagabbildung: © Frank\_kie (Adobe Stock)

Satz: Fagott, Ffm (Schrift: Dashill Bright)

Druck und Verarbeitung: Gutenberg Press Ltd., Malta

ISBN 978-3-949774-37-9



Foto: Andreas Laich

**Otto A. Böhmer**, geboren 1949 in Rothenburg ob der Tauber und aufgewachsen im nordrhein-westfälischen Warendorf, studierte in Münster und Freiburg Philosophie, Politologie und Literaturwissenschaft. Nach seiner Promotion über Johann Gottlieb Fichte arbeitete er als Lektor, bevor er sich als freier Schriftsteller, Literaturkritiker und Filmemacher etablierte. Böhmer erhielt unter anderem den Erich-Fried-Preis der Republik Österreich (2001) und den Kulturpreis für Literatur (2002) und ist Mitglied des PEN-Zentrums Deutschland. Er ist bekannt für Werke wie *Der Wunsch zu bleiben* und *Schopenhauer oder die Erfindung der Altersweisheit*.

Ein Mann auf der Suche nach sich selbst. Als der Protagonist, Peter Knebel, von Fragen über das Leben und die eigene Identität geplagt, zufällig die Praxis des eigensinnigen Philosophen Dr. Emile Emeyer betritt, ahnt er nicht, dass diese Begegnung sein Denken verändern wird.

Zwischen Spaziergängen durchs Gedächtnis, überraschenden Einsichten und feinsinniger Lebensklugheit entfaltet sich ein literarischer Dialog über Bewusstsein, Alter, Selbstüberschätzung – und das Glück, manchmal nicht alle Antworten zu kennen. Mit subtilem Witz, philosophischer Tiefe und poetischer Leichtigkeit erzählt Otto A. Böhmer von der Kunst, das eigene Leben wie ein Werk im Werden zu betrachten – unvollkommen, aber auf eigentümliche Weise wahr.

„Wundersam leichte Wehmut und doppelbödige Heiterkeit durchziehen Otto A. Böhmers Prosa, die dem Leser intellektuelles Vergnügen und anrührende Herzenswärme zugleich verschaffen; was für ein kunstvolles Arrangement...“

— ORF

ISBN 978-3-949774-37-9



€ 24,00 [D]; € 24,67 [A]

[www.editionfaust.de](http://www.editionfaust.de)